

Andrea Hampel, Die Hausentwicklung im Mittelneolithikum Zentraleuropas. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 1. In Kommission bei Dr. R. Habelt GmbH, Bonn 1989. 359 Seiten, 68 Textabbildungen und 129 Planzeichnungen.

Mit ihrer Dissertationsschrift, die als Band 1 einer von verschiedenen Instituten für Ur- und Frühgeschichte westdeutscher Universitäten gemeinsam herausgegebenen Schriftenreihe vorgelegt wird, versucht die Autorin mit der Aufnahme und Bearbeitung der mittelneolithischen Wohnhäuser in Mitteleuropa eine Bearbeitungslücke zu schließen. Dieser Versuch ist gelungen!

Die Verfasserin wertet in einer Literaturliste insgesamt 129 veröffentlichte mittelneolithische Hausgrundrisse aus (vgl. den Katalog auf den S. 101–359). Weitere Hausgrundrisse von 43 Fundorten (vgl. S. 84–89) bleiben unberücksichtigt, da sie entweder fragmentarisch erhalten waren, noch nicht bearbeitet bzw. publiziert sind oder die Datierung nicht hinlänglich gesichert erscheint. Nach welchen weiteren Gesichtspunkten die Erfassung mittelneolithischer Hausgrundrisse erfolgte, ist aus der Arbeit nicht zu entnehmen. Folglich bleibt ungeklärt, warum nicht alle bekannten mittelneolithischen Hausgrundrisse in die Untersuchung einbezogen worden sind. So ist, um nur ein Beispiel für Mitteldeutschland anzuführen, der Hausgrundriß der mittleren Stichbandkeramik von Böhlen-Zeschwitz (vgl. E. Hoffmann, in: Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 2, 1957, S. 82–94) nicht erfaßt.

Der zeitliche Rahmen der Arbeit ist durch die Einbeziehung von Hausgrundrissen der Gruppen Villeneuve St. Germain, Blicquy, Großgartach, Rössen, einschließlich Bischheim, Stichbandkeramik und Brześć Kujawski und damit auch der räumliche durch die Verbreitung dieser archäologischen Kulturgruppen gegeben. Von den 129 ausgewerteten und überwiegend datierten Hausbefunden analysiert die Verfasserin die Maße, die Hausform, die Form der Langwand, den Hausabschluß, die Anten, „vorgestellte Bauteile“, die Tiefe der Pfostengruben oder Wandgräbchen, die Anzahl der Joche und Wände sowie deren Abstand zueinander, die Breite der Wandgräben, den Durchmesser der Pfosten und Pfostenstandspuren, den Abstand der Pfosten zur Langwand, Jochstellungen, Orientierung, Angaben über Nebenbauten und Hauseingänge, Angaben zur Pfostenform sowie schließlich Aussagemöglichkeiten der Befunde und evtl. Besonderheiten. Sie stellt diese Maße, Angaben und Befunde einander gegenüber, um Regeln erkennen zu können. Der analytische Teil der Arbeit ist nicht zu beanstanden, enthält sorgfältig recherchierte Angaben zur Bauweise mittelneolithischer Häuser als Grundlage für eine Synthese. Dies gilt auch dann, wenn man den Überlegungen über die Anten und „vorgestellten Bauteile“ (vgl. S. 13–24 und 31) oder über den Hausabschluß (S. 12) nicht kritiklos folgen wird. Die Ergebnisse der analytischen Arbeit sollen nicht im einzelnen kommentiert werden, sie sprechen für sich, zumal die Verfasserin trotz des Variantenreichtums mittelneolithischer Konstruktionselemente und Architektur verschiedene Regeln herausarbeiten kann.

Es sei dem Rezensenten erlaubt, auf einige Mängel oder Schwächen der Arbeit hinzuweisen. Wenn die Verfasserin die These vertritt, daß „die massive Bauweise als chronologisch älter einzustufen“ sei „als die leichteren Konstruktionen mit zugerichteten Balken und Spaltbohlen“ (S. 8), wird man sich erinnern, daß P. J. R. Modderman (Fundamenta R. A., Bd. 3, T. V, Köln–Graz 1968, S. 6, Taf. 1) die Verwendung von Spalthölzern bereits für die Linienbandkeramik nachweisen konnte. (Auf S. 71 verweist die Verfasserin selbst auf die Verwendung von Spalthölzern beim Bau linienbandkeramischer Häuser.) Wenn sie allerdings lediglich bei 12 mittelneolithischen Hausgrundrissen eine vom runden Pfosten abweichende Pfostenform belegen kann, so sollte man sehr vorsichtig sein und nicht einer „Tendenz zu materialsparender Bauweise“ bei mittelneolithischen Häusern das Wort reden. Hier sollten weitere Ausgrabungen abgewartet werden. Nicht allein

deshalb wäre es dem Anliegen des Werkes dienlich gewesen, wenn die Verfasserin ihrer Arbeit ein Übersichtskapitel zum linienbandkeramischen Hausbau vorangestellt hätte. Die Verwendung von Spalthölzern beim Hausbau in der Linienbandkeramik und in den jüngeren archäologischen Kulturen muß nicht unbedingt als Entwicklung gewertet werden. Hier – wie bei der zeitgleichen Existenz von Häusern mit ein- und zweizeiligen Langwänden (S. 9) – muß damit gerechnet werden, daß bewährte Konstruktionselemente in den verschiedenen Entwicklungsabschnitten immer wieder Anwendung fanden. Generell ist – und das haben verschiedene Archäologen vor der Autorin deutlich herausgestellt, z. B. H. Quitta anhand der Hausgrundrisse der mittleren Linienbandkeramik bis späten Stichbandkeramik bei Zwenkau – eine Entwicklungstendenz vom früh- zum mittelneolithischen Haus erkennbar. Doch sollte das nicht dazu verführen, aus allen Veränderungen chronologische Schlußfolgerungen ziehen zu wollen, beispielsweise, wenn es auf S. 30 heißt: „Durch die damit verbundene bzw. dokumentierte Verlagerung der Dachlast ist eine architektonische Weiterentwicklung belegt, die auch chronologisch relevant sein muß“! Die Verfasserin selbst bringt einen Aspekt im Zusammenhang mit der Überlegung in die Diskussion, ob fragmentarisch erhaltene Hausgrundrisse rechnerisch rekonstruiert werden können, der hierbei unbedingt beachtet werden sollte, wonach nämlich für die einzelnen mittelneolithischen Gebäude innerhalb bestimmter Grenzen eine individuelle Ausprägung zu erkennen ist, die nicht an vorgegebene Konstruktionsschemata gebunden ist (S. 51).

Mit der Frage, wo der mittelneolithische Haustyp entstanden sei (S. 2), hat die Verfasserin ein sehr anspruchsvolles Anliegen ihrer Arbeit benannt. Dieser und anderen Fragen versucht sie sich in ihrem Kapitel „12. Zusammenfassung und Chronologie“ (S. 79–84) zu nähern, das nach Ansicht des Rezensenten die Schwachstelle der ansonsten sehr guten Arbeit ist, da die Autorin in vereinfachender Weise die chronologischen Zusammenhänge der von ihr behandelten archäologischen Kulturgruppen darstellt und mit den Veränderungen in der Bauweise mittelneolithischer Häuser verbindet. Selbstverständlich ist es im Belieben eines Autors, sich – unabhängig von welchen Erwägungen auch immer – bestimmter Chronologieschemata zu bedienen. Wenn dabei jedoch andere Konzeptionen oder Überlegungen zu den chronologischen Verhältnissen im Neolithikum unberücksichtigt bleiben, läuft man Gefahr, die Ergebnisse eigener subtiler Untersuchungen zu verstellen. Diesen Vorwurf kann der Rezensent der Autorin nicht ersparen.

Dabei wird man ihr in allen wesentlichen Aussagen zur Bauweise mittelneolithischer Häuser folgen, und auch die vorsichtige Ausdeutung der Ergebnisse der Diskriminanzanalyse (vgl. S. 65 ff. und S. 82) belegt letztlich, daß die Verfasserin bestrebt ist, das von ihr analysierte Material nicht zu überfordern. Auch hinsichtlich der Aussagen zur allgemeinen Entwicklung der mittelneolithischen Häuser (vgl. S. 80) wird man ihr zustimmen wollen, zumal schon H. Quitta anhand der Hausbefunde bei Zwenkau ähnliche Entwicklungstendenzen festgestellt hat. Der Fehler in der chronologischen Bewertung dieser Entwicklungstendenzen liegt im von der Verfasserin favorisierten Chronologiegerüst und hier wiederum im Detail. Ihre Vorstellungen zur Chronologie hat sie in Abb. 68 (auf S. 84) im Blockbild vorgestellt. In dieses Chronologiemodell versucht sie nun, die von ihr erkannten Entwicklungstendenzen anhand mittelneolithischer Hausgrundrisse graphisch (Abb. 67 auf S. 81) und verbal zu übertragen und zu interpretieren. Es ist hier schon allein aus Platzgründen nicht möglich, allen chronologischen Aussagen der Autorin nachzugehen. Man muß sich auf einige wenige konzentrieren! Dazu soll die Autorin selbst noch einmal zu Wort kommen: „Der Baugeданke entsteht im Bereich der Großgartacher Kultur und findet in Rössener Häusern seinen experimentellen Höhepunkt. Gleichzeitig kommen derartige Häuser im stichbandkeramischen Bereich vor. Ihre offenbar eigenständige Spätentwicklung ist eng mit den Bauformen der Brześć Kujawski Gruppe verknüpft ... Zeitgleich wären die Häuser der Großgartacher Kultur und der älteren/mittleren Phase der regionalen

Stichbandkeramik. Rössener Häuser werden mit der jüngeren Stichbandkeramik parallelisiert ... Am Ende der Rössener Hausentwicklung und der jüngeren Stichbandkeramik stehen Bischheimer Häuser und die Gebäude der Brześć Kujawski Gruppe“ (S. 84).

Ihre Überlegung, daß der Baugedanke (für das mittelneolithische Haus) im Bereich der Großgartacher Gruppe entstanden ist, von der Verfasserin auch in den Abb. 67 und 68 hervorgehoben, wird auch durch das folgende Zitat unterstrichen: „Im Bereich der Stichbandkeramik zeichnet sich eine Dreiteilung ab: es gibt offenbar bautypologisch ältere Häuser mit Großgartacher Ausprägung ..., dazu eine Gruppe mit partiell zweizeiligem Grundriß ...“ (S. 83).

Nach Ansicht des Rezensenten datiert die Verfasserin die Stichbandkeramik in ihrem Chronologiemodell zu jung. Der Rezensent geht davon aus, daß die Entwicklung der Stichbandkeramik in Böhmen und Mitteldeutschland in etwa parallel verlief und daß die Gruppe Planig–Friedberg in Mitteldeutschland auf die späte Stichbandkeramik folgt, letztere gleichzeitig mit einem Abschnitt der Großgartacher Gruppe ist. Inwieweit die Großgartacher Gruppe schon während der archaischen Stichbandkeramik einsetzt, ist noch nicht hinlänglich geklärt, dagegen kann weitgehende Gleichzeitigkeit zwischen Hinkelstein und Stichbandkeramik vorausgesetzt werden. Das von M. Zápotocká als Stufe IVb ausgewiesene Material der späten Stichbandkeramik in Böhmen ist im wesentlichen auch für Mitteldeutschland belegt, so daß für Böhmen und Mitteldeutschland nicht mit einem unterschiedlichen Andauern der stichbandkeramischen Entwicklung gerechnet werden muß. Es ist von verschiedenen Autoren bereits darauf hingewiesen worden, daß die Stufe StBK V (nach Zápotocká) für Böhmen aus dem Verband der Stichbandkeramik auszusondern ist. Diese Stufe könnte mit frühem Rössen in Süddeutschland sowie mit frühem Rössen und früher Gaterslebener Gruppe in Mitteldeutschland synchronisiert werden. Würde man dieser Überlegung folgen wollen (oder zumindest der postulierten Abtrennung der Stufe V in Böhmen aus dem Verband der Stichbandkeramik), so bedarf die folgende Aussage der Verfasserin einer partiellen Korrektur: „Die bautypologisch jüngste Gattung der stichbandkeramischen Häuser wird durch eine einzeilige Wandgrabenkonstruktion der Langwand charakterisiert ..., eine Bauweise, die im Rössener und Großgartacher Formenschatz fehlt“ (S. 83). So richtig diese Aussage im allgemeinen ist, so falsch erweist sie sich, wenn man bedenkt, daß die Verfasserin unter spätstichbandkeramischen Häusern mit einzeiliger Wandgrabenkonstruktion nicht nur solche von Zwenkau-Harth versteht, sondern auch die trapezförmigen Häuser von Postoloprty und Niedźwiedź (vgl. Abb. 67!), die allgemein dem späten Lengyel-Horizont zuzordnen sind. Abgesehen davon, daß nach Ansicht des Rezensenten auf Grund der noch zu spärlichen Befundlage die wechselseitige Beeinflussung in der Entwicklung der Architektur sowohl der Lengyelkultur als auch der Stichbandkeramik nicht geklärt ist (übrigens wird man einen derartigen Einfluß der Lengyelkultur auf die Großgartacher und Rössener Kultur wohl weniger erwarten dürfen), könnten eher die trapezförmigen Häuser des Spätlengyel-Horizontes, insbesondere das schmale Haus von Niedźwiedź, zu solchen der Brześć Kujawski Gruppe überleiten als die etwas breiteren trapezförmigen Häuser der späten Stichbandkeramik (wobei das relativ breite Haus von Postoloprty noch in spätstichbandkeramischer Tradition stehen könnte.)

Generell wird man wohl nicht fehlgehen, wenn man davon ausgeht, daß das mittelneolithische Haus ohne das linienbandkeramische nicht denkbar wäre. Anders formuliert: Zwischen den linienbandkeramischen und den mittelneolithischen Häusern bestehen ohne Zweifel genetische Verbindungen. Verbindungen zu linienbandkeramischen Häusern sieht die Verfasserin z. B. bei solchen der Gruppen Villeneuve St. Germain und Blicquy (S. 84 oder 71 im Zusammenhang mit hausbegleitenden Gruben); sie bestehen aber auch bei Häusern der archaischen Stichbandkeramik (Anpassung der Joche an die Hausform, S. 33,

oder Anlage von hausbegleitenden Gruben, S. 71). Weitere Übereinstimmungen im Hausbau der entwickelten Linienbandkeramik mit dem der archaischen Stichbandkeramik hat H. Quitta anhand der Häuser von Zwenkau-Harth herausgestellt. Dazu gehört auch und vor allem die doppelzeitige Hauswand. (Diese Beobachtung hat kürzlich erst wieder J. Beneš, in: *Archeologické rozhledy* 43, 1991, S. 29–46, vor allem S. 32–34, Abb. 3, anhand der linien- und stichbandkeramischen Hausgrundrisse bei Hrdlovka-Liptice, Nordwest-Böhmen, bestätigt.) Allein in der Stichbandkeramik erfahren die Hausformen von noch annähernd rechteckigen Formen in linienbandkeramischer Tradition (Dresden-Prohlis, Böhlen-Zeschwitz u. a.) über schiffsförmige bis hin zu trapezförmigen Gebäuden eine mannigfaltige Entwicklung; sie scheinen sich immer mehr vom linienbandkeramischen „Baugedanken“ zu entfernen. (Übrigens berücksichtigt die Verfasserin diese Entwicklung innerhalb der jeweiligen archäologischen Kultur nur unzureichend, wenn sie beispielsweise für eine Kultur, etwa die Stichbandkeramik, die Jochbreitenwerte zusammenfaßt, vgl. S. 39!)

Der Rezensent möchte, auf den vorhergehenden Überlegungen fußend, noch einige Gedanken äußern, die bei künftigen Untersuchungen berücksichtigt werden sollten:

1. In der vorliegenden Arbeit konnten nur die Hausgrundrisse berücksichtigt werden, die derzeit bekannt sind oder für die Auswertung zur Verfügung standen. Die Hausgrundrisse der Linienbandkeramik sind sehr gut erforscht; sie stellen zweifelsohne eine Ausgangsbasis für den mittelneolithischen Hausbau dar. In den letzten Jahren sind im südlichen, südwestlichen und westlichen Europa neolithische Erscheinungen, wie die Cardialkeramik, die Limburger Keramik und La Hoguette, die sicherlich mit dem vielschichtigen Neolithisierungsprozeß in diesem Gebiet in Verbindung zu bringen sind, beschrieben worden. Wünschenswert wäre nachzuweisen, welche Hausformen von den Trägern dieser archäologischen Gruppen oder „Keramikgruppen“ errichtet worden sind. Vielleicht ließe sich hier neben dem linienbandkeramischen Haus noch eine weitere Hausform als Ausgangspunkt mittelneolithischer Häuser erkennen.
2. Wenn auch die Autorin den „Baugedanken“ für die Entstehung des mittelneolithischen Hauses im Bereich der Großgartacher Gruppe sucht, so kann sie doch nicht umhin festzustellen, daß ähnliche „Frühformen“ des mittelneolithischen Hauses auch von den Trägern der Stichbandkeramik errichtet worden sind. Es hieße nach dem derzeitigen Wissensstand das Material zu überfordern, wenn man davon ausginge, die Entstehung im Bereich einer archäologischen Kultur zu suchen. Vielmehr hat die bemerkenswerte Analyse der untersuchten Hausbefunde durch die Autorin auch Hinweise dafür erbracht, daß es auf der Grundlage möglicherweise auch unterschiedlicher frühneolithischer Ausgangsformen und unter Berücksichtigung kultureller Einflüsse anderer archäologischer Kulturen, aber auch in Abhängigkeit von klimatischen und geographischen Bedingungen mehrere Zentren (z. B. im westlichen Mitteleuropa, in Zentraleuropa und im östlichen Mitteleuropa) gegeben haben mag, in denen sich spezifische mittelneolithische Hausformen entwickelten. Der Rezensent könnte sich dies beispielsweise ebenso für das Verbreitungsgebiet der Stichbandkeramik vorstellen.
3. Chronologische Bedenken bestehen hinsichtlich einer Verknüpfung der spätschichbandkeramischen Häuser, die die Verfasserin übrigens als „offenbar eigenständige Spätentwicklung“ (S. 84) deutet, mit solchen der Gruppe Brześć Kujawski, wenn man hier nicht trapezförmige Häuser des Spätengyel-Horizontes (etwa Niedźwiedź) als Zwischenglieder ansehen will.
4. Chronologische Bedenken müssen ebenso geäußert werden, wenn die Verfasserin Hausformen der Großgartacher Gruppe mit solchen der archaischen Stichbandkeramik zu verbinden sucht (u. a. S. 83). (Auf die chronologische Situation in Mitteldeutschland

aus der Sicht des Rezensenten ist bereits weiter oben eingegangen worden.) Übrigens sollte für das westliche Mitteleuropa mit einem längeren Fortbestehen der Linienbandkeramik gerechnet werden. Dies hat der Rezensent unlängst für das Gebiet nördlich, östlich und westlich von Magdeburg darlegen können (vgl. K.-D. Jäger, D. Kaufmann, in: *Bylany Seminar 1987. Collected Papers*, Praha 1989, S. 311). Diese Entwicklung (Fortdauer der jüngsten Linienbandkeramik bis zum Beginn [?] der späten Stichbandkeramik) konnte der Rezensent auch für Westfalen und Nordhessen wahrscheinlich machen (vgl. in: *Jshr. Halle* 66, 1983, S. 388–394, vor allem S. 393 f.). Man wird wohl nicht fehlgehen, für die jüngste Linienbandkeramik des Rheinlandes eine analoge Entwicklung anzunehmen. Um die chronologische Abfolge der früh- und mittelneolithischen Kulturen im Rheinland besser mit der in Mitteldeutschland verbinden zu können, sind sicherlich noch tiefergehende Untersuchungen erforderlich. Notwendig für das Verständnis historischer Prozesse und die Einordnung kulturhistorischer und ökonomischer Innovationen wären sie in jedem Falle.

Einem umfangreichen Literaturverzeichnis (S. 90–100) schließt sich der 129 Objekte von 43 Fundplätzen umfassende Katalog an (S. 101–359), der nicht nur die einzelnen Daten und Literaturhinweise zu den jeweiligen Hausgrundrissen enthält, sondern auch Grundrißpläne der Häuser im Maßstab 1:200.

Schon durch den Katalog, aber auch durch die subtile Analyse der ausgewerteten mittelneolithischen Hausgrundrisse dürfte diese Arbeit zu einem Standardwerk der neolithischen Hausforschung werden. Dafür ist der Autorin zu danken. Die Geschichte der Entwicklung des mittelneolithischen Hauses in Verbindung mit einer feinchronologischen Einordnung der einzelnen Hausformen ist noch zu schreiben!

Dank ist auch den Universitätsinstituten für Ur- und Frühgeschichte abzustatten, die mit dieser neuen Reihe die schnelle Vorlage von Graduierungsschriften ermöglichen wollen.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann